

# Beim Mittagessen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **18 (1892)**

Heft 17

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-430482>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ladislaus an Stanislaus.



Väter Bruoter!

Motiv: Schmiehren und Salben  
Hilfö aalenthalten.

Di Schemin-döfar-bolltig gebeert zu ten Iybrischen Theemen, drumm muß ich heite den Pegasinum zu Hülphe nemmen und ergreiffe, son Wollo pegeichtert, maine Vaier und litte thir über di Injuria-Simplon-Indriigen den Schlaier. Melbe mir, Muhsie! Debbes über di Laufianer und Schenever, wiff hinderruz handelten, diese Vorktenfäser und saage mir im Färnen, wiffis gemacht gegeniber den Bärnern! Thi Wattländer könnenz immer noch nicht serpuken, thaß si erlöst wordten som Safoiardenjoch turch ti Nutzen und findt heite noch nicht Freinde wie Pilatus und Oreschetes und doch sorgte ain biederer Muß für ihr Besichtes. Er hot samariterlich zu ihrem Nuß und Phrommen ihnen di ferlotterthen und serpäteten Divitenden-Kären abgenommen. Sie sagden zu ihm wie der hungrichte WCeller zum andern: Du host Brot und wir haben „lees“, jez wollemmer theilen. Daas hot der Muß gethan, um ti wälischen Bahnen zu heilen. Und auf thiese freindnachparlichte Weise brachte er di schlächten Waggony und Mokolotisen wieder inz Geleise, so dassi dann gemeinzamm bei besserem Kenntnieren per fusionem maiter fondnter gutschieren. Wie hobenzi ihm Fergältsgeott otter Mersi zagd? Wotistis wüffen? Si haaben ihn zum Tant mihi nihil, tibi nihil som Poichten geschmissen. Bei dieser Schtelle finge ich im tüüfften Thon: Ingratitudo est praemium mundi, der Wält Lohn. Und wär ist dieser Muß, wostich für die Wächtigbahnen bemichte so ganz apparti? Daas üch der tichtige Bärner Aienwahnthirekter Marti, welchen ainicht die Kellschaft Zukra-Bärn-Luzerern mit ainem großen Gältgeichänk wolte pescheeren. Und wie üchts dermit heraufgekomen? Marti nit faul und hoz — nicht angenommen! Jezert aaber wott ich ain Vielain som Wäischder Vessaz fingen, där greiffst daperer zu in finangziellen Thingen; där sagde, als ehr di 70 taußig Silberlinge emlagate, nicht nein, hotfi selber auspedungen und stegte si hurtig ein. Ehr petrachdet das Sprichlain in ther Bibel: Gaben ist fehliger als nemmen, nicht fir inzahlbel. Virtus post nummos üchd ehn-ter sein Brinzip, daber sint ihm di gälben Begele so lep. Ich lasse ihn sampt ainem Freind Pareus knoblauchmäßig grießen und peim fatablen Rammen Vessa(z) nemm ich aine otter zwo Briehsen, womit ich serpleipe

them tibi semper Zer

Ladispediculus.

Ein Gründerlied.

Seh ein Knab' ein Köhlein steh'n, Köhlein auf der Waiden.  
Reiten ist gar wunderichön, macht mir tausend Freuden.  
Knabe schwang sich leicht hinauf, jagt durch grüne Wiesen,  
Spornst das Thier zu schnellem Lauf, sporn't's mit beiden Füßen.  
Aber bald slog er zur Erd': laß du 's Köhlein bleiben.  
Köhlein ist kein Steckenpferd, muß halt hinten reiden.

Nur Standhaft!

Es ist eine sonderbare „Naturerscheinung“, so viele Schweizerieseln, ja sogar Waadtländer zu finden, die es dem Herrn Bessaz so schwer bedenken, daß er dem „Bund“ weder Antwort noch Ohrfeigen gibt. Die Welt ist ungerecht und ganz lästerlich parteiisch. Bessaz soll durchaus schwagen; während der berühmte Mollke immer bewundert wurde als „der große Schweiger“!  
Wer dafür gelobt wird, hat gut schweigen; aber wenn man den Bessaz schimpft und er kann dennoch schweigen, wie ein Geld, dann ist er bewunderungswürdiger, erhabener, größer als der größte Maulhalter.  
Seine Angelegenheiten machen ihm Ungelegenheiten, aber „Schweigen ist sein Gewinn“ und er gleicht dem Monde, der kalt und stumm bleibt, wenn er angebollen wird.  
Soll er etwa klipp und klapp erzählen, was er seinen guten Freunden allerlei geschrieben und telegraphirt hat? Gehoriamer Diener! Er ist ein Ehrenmann und verabsicht jede Verleumdung von Brief- und Depeschen-

geheimnissen. Ein sehr schönes Sprichwort spricht wörtlich: „Reden ist Silber, aber Schweigen ist Gold!“ Und es handelt sich hier wirklich um Gold, Banknoten in 72,000 Franken sind ja bald umgewechselt.

Was? Er soll sein rührendes Schweigen brechen vor Gericht?  
Alle Gerichte sind parteiisch, sogar gegen ausgesprochene Schelmen; was soll er sich also aussprechen?  
Traurig genug, daß nicht jeder Kläger oder Beklagte seine Richter selber wählen kann, damit er sich von ehrlichen, gutmeinenden Berufs-genossen behandelt sieht. Man wird einfach trocken „vergattigt“ oder dürr vermittelt! „Nur stille, kein Geräusch gemacht!“ Nur standhaft, du glänzender, großer Schweizer! (Bardon: „Schweiger“). Standhaft! „Keine Antwort ist auch eine Antwort!“

Lehrer: „Wenn ein Pfund Schweinefleisch 70 Cts. kostet, was kosten dann für deine Mutter 10 Pfund?“  
Schüler: „7 Franken.“  
Lehrer: „Gut. Aber wenn nun das Pfund einen Franken kostet?“  
Schüler: „Dann kaufen wir gar kein Fleisch, dann werden wir Vegetarianer.“

Gast: „Was ist denn das für eine Musik auf der Straße?“  
Gastwirt: „Das ist ein Ständchen für Sie, Sie sind der erste Gast, der sich bei uns länger als drei Tage aufgehalten hat.“

Böse (welche ihrer Herrin, einer Sängerin, allabendlich einen Lorbeeranz auf die Bühne werfen muß): „Welchen Lorbeeranz werden Sie heute aufsetzen, Madame?“

Aus der Wehfreude.

Mann: „Que, Muetterli, das Chalb ist so anhänglich, wie wenn es mys Ching wär.“  
Frau: „E aber, Sämi, denk doch au z'erst, was d' rebst.“

Charakteristische Bezeichnung.

Christe: „E aber, wie ist das so en länge Herr und er het de no io en grüsten en höche Hut uff!“  
Dienstmann: „Ja, mi seit ihm drum dezwege nume Herr Himmelhöch.“

Beim Mittagessen.

Benz: „Da ist es Thierli im Spinat, i glaub es syg e Luus.“  
Dueni: „D das wär si derwerth! Mi seit ja allgemein: Besser e Luus im Chrut, als gar kei Fleisch.“

Briefkasten der Redaktion.



A. S. i. B. Das „Verner Tagblatt“ schreibt unterm 19. d.: „Bei den Korrekturenarbeiten im Innern der Stadt Lausanne wurde auch das Gemach zerstört, in dem einst der Major Davel gefangen gehalten hatte. Ein Fackelbinder der Stadt hat aus dem Bodenbeleg dieses Raumes zwei „patriotische“ Weinfässer gebaut. Mögen sie gute Dienste leisten!“  
In der gleichen Nummer führt daselbe unter den Eheverklündigungen als angebendes Ehepaar eine Schneiderin und eine Weißnäherin auf. In einer und derselben Nummer von patriotischen Weinfässern sprechen und eine Schneiderin und eine Näherin zusammen verheirathen, das wäre doch selbst für den 1. April etwas zu stark. — B. i. K. Mit Wendung der Post gingen die nöthigen Aufschlüsse ab und wir wollen nun hoffen, daß die Feder fleißig zu tanzen beginne. — Greift nur hinein ins volle Menschenleben

— und wo ihr's anpackt, wird es interessant. — Kurgast i. B. Warum ein Einbruch nicht zur Reklame verwendet werden sollte, sehen wir wirklich nicht ein, sofern der Einbruch nicht etwa selber bloß eine Reklame war. Ein solcher Scherz ginge dann allerdings über das Maß hinaus. — ? i. Z. Der „Nebelspalter“ ist der „Freitags-Zeitung“, dem Kozeorgan der Konserwativen und der alten Eidgenossen, mit seinem Nierengebicht so heftig auf die Hübrer Augen getreten, daß sie schmerzwinzig emporjähret; weiß sich aber in ihrer Ritterlichkeit nur durch einen ihrer bekannten moralischen Hochstände zu decken. Sie reißt sich ruppig an unserer Redaktion, ihr den Annoncentheil vorhaltend und behauptend, es sei in demselben pornographische Lektüre empfohlen. Solches kann aber nur ausagen, wer die angefündigten Bücher gelesen hat. Wir wissen darüber keine Auskunft und ist uns auch bis zur Stunde noch keine Reklamation eingegangen. Annahmen und Voraussetzungen können zur Beurtheilung nicht genügen. — Peter. Ja, in der That war das so zu verstehen, weil dieser Mann Mitglied der Redaktion wurde. Müüd für unquet. Gruß. — Alle Neune dürfen vielleicht das nächste Mal auftreten, wir sind denselben zwar ganz sympathisch gestimmt, weil wir die „böse Sieben“ nicht für ausreichend erachten. — N. G. i. S. Die Wahl des Bundesrathes durch das Volk wird genau gleich gute Resultate erzielen, wie die Kompromißwählerei in der Bundesversammlung. — A. B. i. M. Zeitungen erhalten. Was heißt das N. v.? Brief folgt. — Spatz. Ganz einverstanden; aber weil Einer